

Ulrich Grober

Heidegger bei Neuschnee

Heidegger kam mit dem Bus. An der Haltestelle beim Rathaus, so erinnern sich die alten Leute, stieg er aus. Manchmal kam er mit Familie, manchmal ganz allein aus Freiburg in den Hochschwarzwald hinauf. Mal nur übers Wochenende, in der vorlesungsfreien Zeit oft monatelang. Dann wollte er sich zurückziehen, in seiner Hütte über dem Hochtal von Todtnauberg wohnen, in den Wäldern wandern, denken und schreiben, ausruhen.

„Ich ... freue mich sehr auf die starke Luft der Berge. Dieses weiche leichte Zeug hier unten ruiniert einen auf die Dauer.“ (Brief an Karl Jaspers, 24. VII.1925)

Bläulichschwarzer Abendhimmel über dem leuchtenden Weiß des verschneiten Tales, die Dorflichter funkeln – ein erster Blick auf Todtnauberg nach einer Wanderung von Freiburg her, im Winter 2003. Ein ereignisreicher Weg, im Morgendunst stetig ansteigend bis auf den Gipfel des Schauinsland. An einer Wegbiegung fielen die Sonnenstrahlen, vom Geäst der Fichten gebrochen, in schrägen Bahnen ein und bildeten eine flüchtige Skulptur aus Licht und Nebeltröpfchen. Raureif überzog das liegende Totholz, sammelte sich im welken Buchenlaub am Boden, glitzerte in den Ästen. Über einem Wiesengrund ‚rüttelte‘ ein Wanderfalke, verharrte minutenlang flügelschlagend in der Luft, bevor er sich auf seine Beute stürzte und gemächlich davonflog. Vom Schauinsland verläuft eine Blickachse durch das langgezogene, enge St. Wilhelmer Tal hinüber zur Gipfelzone des Feldbergs. Baumlos und weiß, wie ein Gletscher, lag die runde Kuppe mit den spitzen Nadeln der Sendemasten in der Mittagssonne. Dann, schon im Schnee, der Weg über die Paßhöhe am Notschrei. Allmählich begann ein Wettlauf mit der Dämmerung. Die Wanderkarte, die ich nun öfters hervorzog, verzeichnete eigentümliche Flurnamen: Dürrtannenmoos, Holzschlagbach, Heubühl ... Namen wie aus Hauffs ‚Das kalte Herz‘. Die Geschichte vom Kohlenpeter-Munk,

Holländer-Michel und dem Schatzhauser im grünen Tannenbühl, von Flößern und Glasbläsern, schnellem Geld und emotionaler Kälte – romantische Kapitalismuskritik im Märchengewand.

An der Kante über dem weiten Todtnauburger Hochtal stößt der Weg auf den Radschert, einen Knotenpunkt mehrerer Wanderwege. Bis hierhin: 800 Meter Höhenunterschied zwischen der Oberrheinebene bei Freiburg und dieser schon hochmontanen Zone an den Flanken von Stübenwasen und Feldberg. 1100 Meter Seehöhe. Die Luft ist merklich dünner. Nun ist es nicht mehr weit. Die Lichtpunkte im Tal, der Klang der Glocken – irgendwie anheimelnd, anziehend. Oberhalb des Weges, den ich in der Dunkelheit hinab zu den Häusern von Rütte laufe, muß Heideggers Hütte stehen.

Die habe ihr Großvater gebaut, damals, 1922/23, erzählt – beiläufig beim Abendbrot – die Pensionswirtin vom Glöcklehof. Die durchnässten Wanderstiefel stehen ausgestopft an der Heizung. Die Stube ist warm. Die Zimmer und Ferienwohnungen in dem Schwarzwaldhof sind gerade von Grund auf erneuert. Aufwändig, mit Stil, die alten Balken und das Glöckle aus dem 18. Jahrhundert – Johann Peter Hebels Zeit – integrierend.

„Es ist schon tiefe Nacht – der Sturm fegt über die Höhen, in der Hütte knarren die Balken, das Leben liegt rein, einfach und groß vor der Seele.“ (Brief, 24. IV. 1926).

Im virtuellen Raum des Internet sind unter dem Suchbegriff ‚Heidegger‘ 284.000 Einträge verzeichnet. John Bergers zorniger Essay über den „Schmerz, in der heutigen Welt zu leben“ ist dort anzuklicken. Eine Vision, geschrieben in der Nacht: „Um mich ist es dunkel, aber ich sehe nicht nur die Tyrannei . . . Ich sehe Menschen schlafen, ich sehe, wie sie aufschrecken und aufstehen, um einen Schluck Wasser zu trinken, wie sie anderen ihre Pläne oder ihre Ängste zuflüstern . . .“ In sein poetisches Manifest gegen den Konsumismus hat Berger kleine Medaillons eingearbeitet, in einen Satz gefaßte, imaginierte Porträts von Einzelgängern, von Selbstverwirklichern in der Masse der Verdammten dieser Erde: „Ich sehe die Pastetenbäcker in Teheran und die Hirten auf Sardinien, die neben ihren Schafen schlafen und als Banditen gelten . . . Ich sehe einen Mann in Berlin-Friedrichshain im Schlafanzug mit einer Flasche Bier da sitzen und Heidegger lesen. Und seine Hände sind die eines Proletariers...“